

## Das „Wahre Christentum“ und die kaiserlichen Generale

### § 355 Diasporahilfe im 18. Jahrhundert

„Wir kriegen wieder in unsere Sprach ein theures Buch. Wolte Gott, daß doch nur die Prediger es nicht zerlästern, als wo sie es mit dem böhmischen Arnd gemacht haben. Aber ich glaube immer, es wird noch der gantze äußerliche Cultus bey uns auff[ge]hoben und da werden diese böhmische und ungarische Büchlein in den Kellern und Kammern besser predigen, als die heutigen Prediger es thun ...“

(F. W. Beer)

#### 1.

Im Tagebuch von August Hermann Francke (1663–1727) ist der folgende Eintrag (16. Januar 1717) zu lesen: „Der Herr General-Lieut. von Seckendorf hat heute frühe das Waysenhaus besucht nebst seiner Gesellschaft und viel Vergnügen verspüren laßen. Nachmittag war er hier und besprach sich mit dem Herrn Professor, daß hier das Edenburgische Gesangbuch solle gedrucket werden, daß er 1000 Bibeln für die Ungarn auf seinen Rüstwagen hinein senden wolte, daß er einen ungerschen Tisch einrichten wolte.“<sup>1</sup>

1 Archiv der Franckeschen Stiftungen, Halle/Saale (AFS), A 170:1.

Friedrich Heinrich von Seckendorf (1673–1763)<sup>2</sup> hatte damals bereits eine ansehnliche Karriere hinter sich und war sowohl mit den halleschen Anstalten als auch mit den ungarischen Religions-Beschwerden längst vertraut. Sein Onkel, Veit Ludwig von Seckendorf (1626–1692)<sup>3</sup> ist der erste Kanzler der Universität zu Halle gewesen, und er selbst besuchte auch eine Schule in der Saalestadt. Bereits 1698 machte der verheißungsvolle junge Offizier einen Feldzug unter dem Kommando des Prinzen Eugen von Savoyen (1663–1736) in Ungarn mit, wobei er übrigens seine Gattin in Ödenburg/Sopron kennenlernte.

Seckendorfs Vorschlag in Halle, eine ganze Menge von Bibeln nach Ungarn mitzubringen, ist nicht ohne Wirkung auf Francke geblieben, obwohl es keine einfache Aufgabe war, so viele Bücher in kurzer Zeit anzuschaffen. Evangelische Bücher ins Habsburgerreich einzuschmuggeln, galt ja damals als ein Hochverrat auf der katholischen und eine Heldentat auf der protestantischen Seite. Die Verwirklichung des Planes wurde von Barner,<sup>4</sup> Seckendorfs Reisegefährten, übernommen. Er war früher ein Student von A. H. Francke, mit dem er einen regen Briefwechsel pflegte. Am 7. April schrieb er aus Meuselwitz nach Halle: „Weilen ich auch von den Gen. Seckendorff vernehme, daß in Ungarn ein großer Mangel an Gottes Wohrt sich finde, so wollen wir beyde einen Rüstwagen mit geistlichen Büchern dahin führen. Bitte also die Guhtheit zu haben, tausent Stück von den neugedrucktten Neuen Testament, wobey man den Psalter fügen könte, einbinden zu laßen. Dieses dürffte nuhr mit einem schlechten [= schlichten] Bande geschehen, hernach möchte ich noch 40 oder 50 Stück gantze Bibeln fertig haben, welches sämttlich an arme Leute und an evangelische Kirchen soll gegeben werden.“<sup>5</sup>

2 Vgl. Bellamintes [Heinrich Cornelius Hecker]: *Leben Des Kays. General-Feld-Marschalls, HERRN Friedr. Heinrichs Reichs-Grafen Von Seckendorff Biß auf Dessen gegenwärtige Umstände aufrichtig beschriben*. Amsterdam 1739.; [Theresius Frh. von Seckendorf]: *Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen von Seckendorff*, meist aus ungedruckten Nachrichten bearbeitet. 1–4. [Leipzig] 1792–1794.; Constant von Wurzbach: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. 33. Wien 1877. S. 261–267.; ADB 33,514–517.

3 ADB 33,519–521. RGG<sup>3</sup> 5,1629–1630. Sein *Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismos seu de reformatione* (Leipzig 1692) ist von unvergänglichem Werte.

4 Die Würdigung von Barner findet man in einem Brief von Christoph Voigt (Wien, den 4. Jan. 1715. AFS A 168:3): „Dieser redliche Mann hat zeithero unter den Großen viele Frucht geschaffet und leuchtet unter ihnen als ein Licht. Noch neulich hat er einen ungarischen vornehmen Bischoff dergestalt eingetrieben, daß er kein Wort weiter aufbringen können.“

5 AFS A 166:28.

Dieser Wunsch mochte zwar sehr schön klingen, die Buchhandlung des Waisenhauses war aber nicht dazu geeignet, solchen Bestellungen ohne Verzug Folge zu leisten, denn im nächsten Brief hieß es: „Da ich auß den Bericht sehe, den der Man, so die Bücher souvniren soll, thut, daß er deren biß vier Wochen braucht, umb so viele anzuschaffen, wie ich gerne hätte, so werden nuhr die zu nehmen seyn, die man fertig findet, den diese Bücher aufs längste in 10 Tagen zu Meuselwitz seyn müßen. Ich werde 100 thlr. dafür ihn Buchladen alhie schicken, wähe ein mehrers, alß waß diese Summe austrägt, zu bekommen, so soll es sogleich bezahlet werden. Der Gen. Sekendorff grüebet dienstl.“<sup>6</sup>

Aus dem darauffolgenden Brief erfährt man zwar, daß Seckendorf und Barner im Lager vor Belgrad glücklich angekommen sind, von den Bibeln ist aber leider keine Rede. Barner berichtet nur über die Kriegshandlungen und seine Eindrücke sowie über seinen Lesestoff: „Des sehl. Johan Arnds Wahres Christenthumb, welches mir hier erst in die Hände gekommen ist, meines Bedünnkens das beste Buch nebst der Bibel, so gefunden mag werden, wolte Gott, daß ich die Gnade hätte, mich darnach formirt zu wißen.“<sup>7</sup> Ob die Verzögerung der Buchhandlung bei Anschaffung der Bibel die geplante Bücherlieferung völlig vereitelt, ist aber aus dem Schweigen eindeutig nicht zu schließen.

## 2.

1726 wurde der nicht nur auf dem Schlachtfeld erfolgreiche General – seit 1719 Reichsgraf von Seckendorf – zum kaiserlichen Gesandten in Berlin, vertrat aber nicht nur die kaiserlichen Interessen am preußischen Hofe, sondern legte zugleich zugunsten der bedrängten evangelischen Gemeinden seine Fürsprache ein. Der schwedische Gesandtschaftsprediger, Johann Christian Lerche (1691–1768, in Wien 1723–1733), berichtet seinen Freunden in Halle folgendermaßen: „Vorgedachter Herr von Sekendorf wird nun nächster Tages nach Berlin retourniren, und da er causam religionis im Nahmen des Königs in Preußen alhier vorzutragen gehabt, auch solches mit grossen Ernst gethan, so steht nun zu erwarten, was damit erfolgen werde.“<sup>8</sup>

1733 wandte sich Gotthilf August Francke (1696–1769) an den berühmten Diplomaten, als es wieder um eine Bücherlieferung ging: „Hiernechst

6 Ohne Datum. AFS F 14:12.

7 Vor Belgrad, den 27. Juli 1717. AFS F 14:16–17.

8 An Johann Anastasius Freylinghausen vom 3. April 1728; AFS A 116:1037–1040.

gebe mir mit Ew. Hochgräfflichen Excellenz verhoffenden gnädigen Erlaubnis die Freyheit, Dieselben gantz unterthänig zu ersuchen, daß nachdem in verwichenem Sommer einem Buchführer in Brieg, namens Samuel Trautmann, 172 Stuck deutsche, 100 Stuck slavonische und 28 Stuck polnische Bibeln, die man ihnen auf sein Verlangen von hier aus gesendet hat, in Breßlau unter dem nichtigen Vorwand, als ob die alhier gedruckte Bibeln verfälschet wären, weggenommen worden, Ew. Hochgräffliche Excellenz die Gnade haben und es dahin vermitteln wollen, daß solche Bibeln demselben entweder nachverabfolget oder doch selbige anhero zurück zu senden ihme verstattet werde. Es schwebet die Sache vor dem Königl. Ober-Amte zu Breßlau und ist noch nie kein käyserl. Inhibition oder Befehl ergangen, daß dergleichen Bibeln nicht eingeführet werden solten. Dahero der Buchführer sich durch die Verschreibung derselben nicht verschuldet noch etwas strafbares begangen hat. Es werden auch übrigens sonst viel Klagen geführt, daß an gedachtem Orte in dergleichen Anliegenheiten vieles von denen Herrn Jesuiten ohne käyserl. Befehl unternommen und die Einfuhre unverwerflicher Bücher sehr schwer gemacht werden.“<sup>9</sup> Seckendorf nahm sich dieser Angelegenheit an und tat die nötigen Schritte: „Wegen derer in Breßlau arretirten Bibeln habe nachdrückl. dahin geschrieben und werde Ew. Hochehrwürden die Antworth zu seiner Zeith zu wißen fügen.“<sup>10</sup> Die Entscheidung wurde wirklich „zu seiner Zeith“ getroffen: es ist charakteristisch für die damaligen Verhältnisse, daß Seckendorf schon längst seinen Posten in Berlin verlassen hatte, als endlich ein – leider ungünstiges – Urteil betreffs der Bibeln gefällt wurde. Es war zwei Jahre später sein Neffe, Christoph Ludwig Freiherr von Seckendorf (1709–1781), der die aus Breslau erhaltene Antwort an Gotthilf August Francke überschicket hat.<sup>11</sup> Das königliche Oberamt teilte darin mit, daß es nicht ihm, sondern dem Hofe in Wien zusteht, in der Konfiszierung der Bücher „eine Änderung zu machen“, und rechtfertigte das Verfahren auch durch die Bemerkung: „sonst ist dieser Trautmann ein unruhiger Confusor und impertinenter Mann, so wegen seiner übelen Aufführung schon etzlich mahl angefertiget worden.“<sup>12</sup>

---

9 Halle, den 26. Okt. 1733. AFS C 343b:6.

10 Berlin, den 7. Nov. 1733. AFS C 343b:7.

11 Berlin, den 1. Jun. 1735. AFS C 343a:6.

12 Graf Schaffgotsch an Freiherr von Seckendorf vom 25. Mai 1735. AFS C 343a:7.

## 3.

1736, kurz vor seinem Tode, sollte Prinz Eugen von Savoyen einen Vorschlag machen, wem der Oberbefehl über das kaiserliche Heer anvertraut werden könnte. „Wenn von der Religion abgesehen würde, sei Seckendorf der, den ich vorschlage“ – soll er gesagt haben. Der Kaiser, Karl VI., war einverstanden und versuchte, den General zum Übertritt zum Katholizismus zu überreden. Seckendorfs Ausrede war nicht ohne Schärfe formuliert: „Wie könnte ich Ew. Majestät getreu sein, wenn ich Gott ungetreu wäre?“<sup>13</sup> Damit war die Religionsangelegenheit abgetan und Seckendorf übernahm das Oberkommando.

Der Feldzug des Jahres 1737 gegen die Türken, der sich anfangs vorteilhaft anließ, endete unglücklich für Österreich. In Wien entstand Unzufriedenheit beim Hof: man legte alles dem Fremdling zur Last. Ins Lager wurde dem Feldmarschall der Befehl zugeschickt, sofort das Kommando niederzulegen und Rechenschaft abzulegen. Das Volk schrieb die Niederlage einem Verrat zu. Als Seckendorf im November nach Wien kam, wurde ihm Hausarrest angekündigt und eine Anklageschrift zählte in 18 Punkten die Fehler auf, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen. In der Untersuchung, die nun folgte, wurde in Seckendorfs Verfahren dennoch nichts Strafwürdiges gefunden, der General aber nichtsdestoweniger in Haft behalten, weil über den an den Kaiser erstatteten Bericht noch immer kein Bescheid erfolgte. Es ist anzunehmen, daß an Seckendorfs Verhaftung mehr Haß und Mißgunst wegen seiner Konfession und seiner Herkunft aus der Fremde als eigentliches Verschulden die Ursache war. Diese Vermutung läßt sich auch durch eine weitere Anklage gegen den General beweisen: er soll bei dem Feldzug mehrere tausend Exemplare von Luthers Katechismus in „sclavonischer“ Sprache<sup>14</sup> in Kroatien und Slavonien haben austeilten lassen.<sup>15</sup> Ob diese Beschuldigung einen Grund hatte oder nicht, dafür gibt es keinen direkten Hinweis, die protestantischen Länder aber jubelten und lobten Seckendorf und man erzählte in zahlreichen Zeitschriften, „was dieser vortreffliche General durch diese Austheilung bey der tapfern Führung der Waffen zugleich vor eine ungemeyne Liebe der Religion an Tag geleyet habe, und wie die darauf erfolgte Anklage ihm mehr zu einem besondern Ruhm gereichen müsse“.<sup>16</sup>

13 Beide Zitate nach Wurzbach (wie Anm. 2).

14 Hier ist eher an einen „bibeltschechischen“ Katechismus zu denken, der auch unter den Slowaken und Lausitzer Sorben gelesen wurde, als an die „illyrische“ Übersetzung von Primus Truber.

15 Acta Historico-Ecclesiastica (Weimar) III (1738), S. 84–85.

16 Ebd. IV (1740), S. 1150.

Indessen war der Volksunwille ihm gegenüber immer mehr gestiegen und einmal war es nahe daran, daß man das Haus, wo Seckendorf in Haft saß, gestürmt hätte. Deshalb war man genötigt, Seckendorf nach Graz zu transportieren. Hier wurde er zuerst im Schloß unter den strengsten Maßnahmen untergebracht, bis sein Neffe, Christoph Ludwig, sein Nachfolger auf der Berliner Gesandtschaft, bei dem Kaiser erreichte, daß der Gefangene – allerdings unter Bewachung – in die Stadt ziehen, mit seiner Frau wohnen, Besucher empfangen, jeden Tag spazierengehen und mit Hilfe seines Sekretärs Briefe schreiben durfte. Indessen betrieb der Neffe persönlich in Wien die Freilassung seines Onkels – jedoch vergebens.<sup>17</sup> Seckendorf blieb in Haft bis zum Tod des Kaisers (1740).

Seckendorfs Briefwechsel mit Gotthilf August Francke bestand auch in der Grazer Zeit ununterbrochen und er gedachte oft der verschiedenen Anstalten in Halle. In seinem Brief aus Graz vom 29. März 1739 liest man: „Da ich in meinen betrübten, doch Gottlob! ohne mein Verschulden mir zugestoßenen Trübsaalen mich unter andern mit denen leztern heraußgekommenen Continuationen Tranquebar<sup>18</sup> erquicket und darinn wahrgenommen, daß die Mission und vornehmlich der auß denen Heyden berufene Aaron ein Pferd zur Erleichterung der Amtßlos [!] nöthig haben, so wurde bey mir die Resolution indeßen genommen, so bald Gott meine Umstände, wie ich in ihm das Vertrauen setze, ändern würde, von meiner equipage ein Pferd abzuschaffen, und so lang ich lebe, eineß weniger im Stall zu halten, hingegen der Mission das Geld dafür zu Unterhalt des Pferds, so lang ich lebe, zu reichen. Nachdem aber sich das End von meinen Drangsaalen von einer Zeit zum andern verziehet, so habe [ich] unter heutigem Dato an meinen Agenten in Leipzig, Herrn Bucklitz, ordiniret, [daß] über dasjenige, was er jährlich all Ostern wegen Unterhalt der Kinder von der Mission und vor das Waysen Hauß zu Halle übermacht, baar annoch zwanzig Rthl. zu den obigen Absichten vor die Mission an Ew. Hochehrwürden würden auszahlet, welches, so lang Gott mein Leben fristen wird, soll continuiret werden, doch bitte meinen Nahmen dißfals nicht zu nennen.“<sup>19</sup>

17 Abschriften der Memorialien: AFS C 661:65–68.

18 Die Fortsetzungen der malabarischen (ostindischen) Missionsberichte erschienen in Halle seit 1710 regelmäßig.

19 AFS C 661:70. Seit 1717 unterstützte Seckendorf mit jährlichen Zuschüssen das hallische Waisenhaus und die dänisch-hallische Mission in Ostindien. Der letzteren gedachte er auch in seinem Testament (vgl. AFS C 661:231).

## 4.

Die Grazer Gefangenschaft hat sich aber nicht nur für die Mission in Tranquebar, sondern auch hinsichtlich der ungarischen Diaspora als fruchtbar erwiesen. Seckendorf konnte nämlich dadurch zur Erstveröffentlichung der ungarischen Übersetzung von Johann Arndts (1555–1621) *Wahrem Christentum* einen unentbehrlichen Beitrag leisten. Um jedoch den Hintergrund dieser Ausgabe besser zu verstehen, bedarf es eines Rückgriffes in die Vorgeschichte der Übertragung.

Das Arndt'sche Werk hat eine verwickelte Rezeptionsgeschichte in Ungarn gehabt.<sup>20</sup> Nach handschriftlichen Übersetzungsversuchen und in Druck gegebenen Exzerpten gelang es erst dem pietistisch gesinnten Predigerkreis um Raab/Győr,<sup>21</sup> die vollständigen „Vier Bücher“ ins Ungarische zu übertragen. Zuerst ging der in Vadosfa wirkende Márton Vázsonyi (1688–1737) ans Werk, konnte aber die Übersetzung vor seinem frühen Tod nicht abschließen. So übernahm György Bárány (1682–1757)<sup>22</sup> die Aufgabe, dessen Arbeit schließlich János Sartoris (1695–1756), Pfarrer zu Nemescsó,<sup>23</sup> revidierte und mit den noch fehlenden Kapiteln ergänzte. Die Drucklegung plante man zuerst in Halle oder in Jena, weil das Werk umfangreicher war, als daß es heimlich in Ungarn in Druck gehen und die Finanzierung durch einheimische Mittel gesichert werden konnte. Die ins Ausland geschickten Briefe wurden wohl mit großer Freude empfangen, aber die Hilfe blieb aus.<sup>24</sup> Trotz-

20 Vgl. Márta Nagy: „*Pietas Hungarica*“. Die ungarischen Übersetzungen *Wahren Christentums* und *Paradiesgärtleins* des Johann Arndt. In: J. Wallmann/U. Sträter (Hgg.), *Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus*, *Halle-sche Forschungen* 1, Tübingen 1997 (im Druck).

21 Zu diesem Kreis siehe: Béla Szent-Iványi, *Der Pietismus in Ungarn. Ungarische Jahrbücher* 17 (1937), S. 252–267, sowie Zoltán Csepregi, *Die Beziehungen ungarischer Pietisten zur Halleschen Druckerei Orban*, in: Erich Donnert (Hg.), *Europa in der frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt zum 75. Geburtstag*, III. *Aufbruch der Moderne*, Köln 1997 (im Druck).

22 Über ihn siehe: Zoltán Csepregi, *György Bárány von Szenicze (1685–1757) und sein Bibelwerk*, in: *Lutherische Kirche in der Welt, Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes* 41, Erlangen 1994, S. 129–135.

23 Zu ihm siehe: Gizella Lambrecht, *Nemescsó als Pflanzstätte des halleschen Pietismus*, in: W. Kaiser/A. Völker (Hgg.), *Johann Heinrich Schulze (1687–1744) und seine Welt. Hallesches Symposium 1987. Wiss. Beitr. der Martin-Luther-Universität-Halle-Wittenberg* T 68, Halle 1988, S. 35–42.

24 Vgl. Eduard Winter, *Die Pflege der west- und südslawischen Sprachen in Halle im 18. Jahrhundert*, Berlin 1954, S. 138–139, 251–252; sowie Sartoris' Schreiben an Johann Christoph Coler vom 12. Mai 1738. *Forschungs- und Landesbibliothek Gotha, Chart. A 962:32*.

dem erschien das Buch mit der Bezeichnung „Jena 1741“ auf seinem Titelblatt,<sup>25</sup> und aus den Widmungen ist darauf zu schließen, daß die Herausgabe durch die Spenden von ungarischen Magnaten ermöglicht wurde (nämlich durch die Familien Jeszenák, Zitkovszky, Radvánszky, Podmanitzky und Prónay). Das Impressum kommt zwar verdächtig vor, weil man den Titelblättern, die den Druckort ohne Drucker oder Verleger mitteilen, nicht trauen darf, der Umfang (knapp 1000 Seiten) schien jedoch auszuschließen, daß es sich hier wieder um einen ungarischen illegalen Druck handelt. Denn die meisten evangelischen Bücher dieser Epoche trugen zwar die Namen Frankfurt, Jena, Nürnberg, Augsburg auf ihrem Titelblatt, das Tageslicht erblickten sie doch in den Druckereien von Ödenburg, Raab und Preßburg. Dieses Buch war aber zu dick und zu teuer, daß man eine heimliche Drucklegung bei Umgehung der Zensur riskieren konnte. Unser Zweifel über die Veröffentlichung in Jena stützte sich so nur auf den Umstand, daß in der Saalestadt keine Spur einer solchen Arbeit zu finden war.<sup>26</sup>

Ein klares Licht wird auf den wirklichen Druckort durch den Brief geworfen, den der Preßburger Schullektor Friedrich Wilhelm Beer (1691–1774) am 1. August 1740 an Gotthilf August Francke richtete: „Von hieraus kan Ew. Hochehrwürden versichern, daß das Arndische Wahre Christenthum und Paradisgärtlein in Oedenburg fleißig gedrucket werde. Der liebe Herr Sartoris hat unter großen Anfechtung [!] endlich einen geseegneten Vorschuß, so wohl von einigen Adtlichen als insonderheit von den in Grätz aretirten Feldmarschall Sekendorf bekommen. Dieser liebe Herr hette verlangt, daß von der Nemescoischen Gemeine bey Güntz einer von den Predigern zu ihm komme, daß er mit seinen Leuten communiciren möchte. Diese Sache muste sehr heimlich zu mahl bey der Sperr angegrifen werden. Es reißte Herr Pitroff, Prediger bey den Teutschen,<sup>27</sup> dahin und berichtet ihm seines Collegens Vorhaben. Der Herr General resolvirte sich, dann das Werck an Arme desto leichter könte ditribuiret werden, von den Seinigen 1000 fl. darzulegen und auch bey anderen Orten das Werck zu recommendiren. Kurtz, das Werck hat glücklichen Fortgang. Wir kriegen wieder in

25 Faksimile des Titelblattes im Katalog von Judit V. Ecsedy, *Titkos nyomdahelyű régi magyar könyvek 1539–1800*, Budapest 1996, Nr. 55.

26 „Leider sind diese Jenaer ungarischen Drucke in der UB Jena nicht vorhanden, da die Jenaer Waisenhausdruckerei ihrer Verpflichtung zur Pflichtexemplarlieferung an die UB Jena sehr schlecht nachkam“, erklärt die Lage Othmar Feyl (Beiträge zur Geschichte der slawischen Verbindungen und internationalen Kontakte der Universität Jena, Jena 1960, S. 33).

27 Paul Pitroff, Prediger zu Güns/Kőszeg (1738–1741). Unter der deutschen Gemeinde zu Nemescsó ist die 1684 aus Güns geflohene lutherische Gemeinde zu verstehen.

unsere Sprach ein theures Buch. Wolte Gott, daß doch nur die Prediger es nicht zerlästern, als wo sie es mit dem böhmischen Arnd<sup>28</sup> gemacht haben. Aber ich glaube immer, es wird noch der gantze äußerliche Cultus bey uns auf[ge]hoben und da werden diese böhmische und ungarische Büchlein in den Kellern und Kammern besser predigen, als die heutigen Prediger es thun.“<sup>29</sup>

Was die Finanzierung des Druckes betrifft, muß man außer den erwähnten Magnaten und Seckendorf an die frommen Kollekten von den dänischen und schwedischen Gesandtschaftskapellen in Wien denken. In den Aufzeichnungen des dänischen Gesandtschaftspredigers Christian Kortholt (1709–1752, in Wien 1736–1742) liest man nämlich, daß Sartoris während Kortholts Amtszeit neben anderen Zwecken „zum Druck von Joh. Arnds wahren Christentum in Ungarischer Sprache 15 fl. + 8,20 fl. + 75 fl.“ = 108,20 fl. erhielt.<sup>30</sup> Eine sogenannte „Ungarische Cassa“ brachte Kortholts Vorgänger, Christian Nicolaus Möllenhoff (1698–1748, in Wien 1728–1736),<sup>31</sup> aufgrund der Osterkollekten in beiden Kapellen zustande, und auch er kam auf den Gedanken, mit den jährlichen Zuschüssen in erster Reihe die Veröffentlichung und Verbreitung ungarischer Erbauungsliteratur zu unterstützen.<sup>32</sup> Seine Verbindungen zu ungarischen Predigern vererbte er dem Nachfolger Kortholt, der die „Cassa“ mit Stiftungen frommer Adliger vermehrte und das Hilfswerk im breiteren Kreis fortsetzte. Der nächste dänische Prediger, Peter Nicolaus Schmidt (in Wien 1742–1755) erhielt von ihm darüber eine ausführliche schriftliche Instruktion, in der Kortholt auch seine Korrespondenten in Ungarn aufzählte. Unter diesen hielt er für wichtig, einen mit einer besonderen Bemerkung hervorzuheben: „Hr. Sartoris hat Arndts wahres Christentum ins Ungarische übersetzt.“<sup>33</sup>

Beers oben zitierte Worte bedürfen noch einer Erklärung. Wie ist es zu verstehen, daß z. B. Arndts Erbauungsbuch „in den Kellern und Kammern besser predigt“, als viele Prediger auf der Kanzel? Handelt es sich um einen

28 Die tschechische Version erschien in Halle 1715.

29 Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz. Francke-Nachlaß, Kapsel 27, Faszikel 8:38–39.

30 Christian Stubbe, Die dänische Gesandtschaftsgemeinde in Wien und ihre letzten Prediger. Beiträge und Mitteilungen des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte 9 (1932), S. 257–312, 287. Vgl. auch Fritz Seefeldt, Diasporahilfe vor 1750 in Wien, JGPÖ 83 (1967), S. 82–92.

31 ADB 22,121.

32 Vgl. Elias Friedrich Schmersahls Zuverlässige Nachrichten von jüngstverstorbenen Gelehrten, II. Zelle 1751, S. 235–240.

33 Stubbe, a. a. O., S. 287.

Separatismus? Verachteten Beer und Sartoris den öffentlichen Gottesdienst als einen „äußerlichen Cultus“ und boten sie dafür abgeschlossene Zusammenkünfte?

Die Antwort auf diese Fragen findet man in der von Sartoris verfaßten Vorrede des Arndt'schen Werkes. Sartoris hat das Wahre Christentum wirklich als eine Art Postille angesehen und nach dem Kirchenjahr zu Sonntagslesungen aufgeteilt. Er empfiehlt aber diese Lesungen nebst dem Gebrauch der Bibel und des Gesangbuchs nicht anstatt des Kirchenbesuchs, sondern entweder nach diesem oder in einem solchen Fall, wenn man an keinem Gottesdienst teilnehmen kann und doch den Sonntag heiligen möchte. Denn gerade das war der Fall damals in Ungarn, wo die meisten Gemeinden ohne Bethaus und Pfarrer auskommen mußten, wo die Hausandacht oder Bibelstunde in der Tat den öffentlichen Gottesdienst ersetzte. Das Ziel – und die Wirkung – war demzufolge nicht die Zersplitterung, sondern der Zusammenhalt der Gemeinden.

Die Carolina Resolutio (1731) schränkte nämlich nur die öffentliche Religionsausübung ein, erlaubte aber das private Lesen religiöser Schriften. Diese Möglichkeit wurde von dem Raaber Pietisten-Kreis erkannt und deshalb gab er sich mit großem Eifer den übersetzerischen und verlegerischen Aufgaben hin. Das Lesen der Erbauungsliteratur wurde zum Ausweg aus einer bedrängten Lage, zur Ausfüllung einer riesigen Lücke im kirchlichen Leben zur Bekämpfung der geistlichen Not und zu einem wirkungsvollen Mittel zum Überleben.

So wird doch die Schrift, besonders die Psalmen, viel guten Trost geben und den süßen, lieblichen Vater und Sohn gar reichlich zeigen, in dem das gewisse und ewige Leben verborgen liegt. Und wirklich, für wen es dahin kommen wird, daß er des Vaters Liebe zu uns in der Schrift sehen und fühlen kann, der kann auch leichtlich alles Unglück ertragen, das auf Erden sein mag. Wiederum, wer die selbige nicht fühlt, der kann auch nicht recht fröhlich sein, wenn er auch gleich in der Wollust und Freude der ganzen Welt schwämme. Es kann ja keinem Menschen ein so großer Unfall widerfahren, wie er Gott dem Vater selbst widerfahren ist, daß man sein liebstes Kind für alle seine Wunder und Wohltat zuletzt verspeit, verflucht und durch den allerschändlichsten Tod am Kreuz tötet.

Luther an Königin Maria von Ungarn, WA 19, 553,11–21